

Nauerth, Hahn, Tüllmann,
Kösterke (Hrsg.)

Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit

Positionen, Theorien, Praxisfelder

Kohlhammer

Matthias Nauerth / Kathrin Hahn /
Michael Tüllmann / Sylke Kösterke

Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit

Positionen, Theorien, Praxisfelder

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-032206-6

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-032207-3

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

<i>Matthias Nauerth / Kathrin Hahn / Michael Tüllmann / Sylke Kösterke</i>	
Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit	
Einführung und Überblick	11
„Alltag braucht Transzendenz“	
Die Herausgeberinnen und Herausgeber im Gespräch mit	
Hans Thiersch über Soziale Arbeit, Religion und	
Lebensweltorientierung	29
Erster Teil:	
Grundlagen. Religion in Gesellschaft	
<i>Micha Brumlik</i>	
Religiöse Sensibilität	43
<i>Axel Schulte</i>	
Religion in der Einwanderungsgesellschaft:	
Zwischen Menschenrechten und sozialer Wirklichkeit	
Überlegungen aus politik- und sozialwissenschaftlicher Sicht	51
<i>Martin Lechner</i>	
Eine religiöse Grundbildung für alle!	
Notwendigkeit und Herausforderung in der postsäkularen Gesellschaft	80
<i>Wolfram Weißé</i>	
Religiöse Vielfalt und Dialog in Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung:	
neue Herausforderungen für Soziale Arbeit	95
<i>Josef Freise</i>	
Interreligiöser Dialog: Gegen den Terror und für den Frieden	
Vortrag im Kölner Rathaus im Rahmen der Kölner	
Wissenschaftsrunde am 11. Januar 2016	109

Zweiter Teil:
Forschungsstand und theoretische Modelle einer
religionssensiblen Sozialen Arbeit

Matthias Nauerth

- Die Soziale Arbeit vor der Religionstatsache:
Erörterungen zu einer neuen Herausforderung 129

Axel Bohmeyer

- Soziale Arbeit: Säkulare Selbstverständnisse, religiöse Bezüge und
lebensweltorientierte Zugänge zur Religion 145

Andreas Lob-Hüdepohl

- Basale religiöse Kompetenz – ein menschenrechtliches Muss!?
Ein professionsethischer Klärungsversuch 157

Ortrud Leßmann / Gunter Graf

- Freiheit zum Glauben – Religion, Capability-Ansatz und Soziale Arbeit 170

Ephraim Meir

- Religionssensibilität und Soziale Arbeit 182

Kerstin Löchelt / Germo Zimmermann

- Das Konzept der Lebensbewältigung und die sozialphilosophische
Anerkennungstheorie in religionssensibler Perspektive 198

Dörthe Vieregge

- Religionssensibilität in der Jugendhilfe –
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung unter Jugendlichen und
Mitarbeitenden in einer diakonischen Einrichtung 213

Eckhard Frick / Klaus Baumann

- Spiritualität – Bedürfnis und Begehrten
Empirische Forschung und theologisch-philosophische Reflexion
können voneinander lernen 227

Ayşe Güzin Altunbay

- Die sozialpädagogische Arbeit mit Fremden
Ein transkulturell-psychiatrischer Beitrag 246

Dritter Teil: Handlungskonzepte und Methoden

Michael Tüllmann / Sylke Kösterke

Religions- und Kultursensibilität in der Jugendhilfe –
ein dynamischer Prozess zwischen Theorie und Praxis 267

Astrid Giebel

Spiritualität, Religiosität, Interkulturalität in der Sozialen Arbeit 287

Cornelia Muth

Meditation als Bildung in der Gegenwart –
eine dialogpädagogische Perspektive 299

Claudia Schulz

Forschende Zugänge zu Religiosität
Methodische Schritte für eine religionssensible Soziale Arbeit 309

Kathrin Hahn

Religionssensibilität in der Beratung
Ein Beitrag zur Ausrichtung des methodischen Handelns 322

Anita Hüseman

Religion ins Spiel bringen
Erlebnis- und handlungsorientierte Methoden für eine
religionssensible Arbeit in Gruppen 338

Frank Düchting

Klopft an, so wird euch aufgetan – Religion im Gemeinwesen 352

Alexander-Kenneth Nagel / Mehmet Kalender

Religion Raum geben: Religiöse Sensibilisierung in
pluralen Raumarrangements 364

Vierter Teil:
Religionssensibilität in Organisationen und
ausgewählten Handlungsfeldern

Friedemann Green

- Neu anknüpfen an alten Wurzeln –
Religions- und Kultursensibilität aus Trägerperspektive 383

Dierk Starnitzke

- Religionssensibilität konfessioneller Träger Sozialer Arbeit im
Kontext der modernen Gesellschaft 396

Hanns-Stephan Haas

- Überzeugungspluralismus und Religionssensibilität
Zur unternehmerischen Gestaltungsaufgabe einer
zukunftsentscheidenden Spannung 409

Andreas Theurich

- Religionssensibilität in Führungskontexten Sozialer Arbeit und
Diakonie 419

Wolfgang Bayer

- Plädoyer für eine Sinn-suchende Psychiatrie 436

Carsten Mai

- Glauben in der Pflege
Ein Projekt zur Entwicklung von Religionssensibilität an der
Evangelischen Berufsschule für Pflege des Rauen Hauses 445

Handan Aksünger

- Der Dienst am Menschen ist zugleich ein Dienst an Gott
Gedanken aus alevitischer Perspektive 455

Fünfter Teil:
Spezifische Perspektiven aus konfessionellen Kontexten

Özlem Nas

Religionssensibilität als pädagogische Herausforderung und Chance 471

Kay Kraack

Die Rückkehr der Religion – Irritation, Herausforderung und
Ressourcen 485

Register 503

Autorinnen und Autoren 509

Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit

Einführung und Überblick

Mit Blick auf die aktuellen gesellschaftspolitischen, medialen, alltagsbezogenen Diskurse lässt sich beobachten: Wir erleben eine Renaissance von Religion, die vom „Raum des Persönlichen und Privaten in den Raum des Öffentlichen und Kollektiven“ wandert, wie das Hamburger Institut für Sozialforschung anmerkt¹ (vgl. auch Habermas 2009, 119ff.). Nachdem jahrzehntelang die gesellschaftlichen Veränderungen des Religiösen mit den Begriffen Säkularisierung, Enttraditionalisierung, Pluralisierung und Privatisierung analysiert wurden, scheint sich etwas zu ändern: Religion wird auf neuerliche Weise zum Bezugspunkt öffentlich wahrnehmbarer individueller und kollektiver Anerkennungsfordernungen sowie Sinnsuchbewegungen. Hierzu gehören die deutlicher vernehmbaren Identitäten von Bürgerinnen und Bürgern mit einem Migrationshintergrund, neuartige Fundamentalismen der verschiedenen Religionen, aktuelle Bestrebungen ressentimentgeladener Besitzstandswahrung und Ausgrenzung gegenüber „Fremden“, zugleich aber auch ein neues Interesse an religiösen Traditionen und Ritualen im Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Entschleunigung, Ruhe und Kontemplation. Religion ist zudem in den öffentlichen Wertebatten der Gegenwart zu entdecken und den damit verbundenen Entscheidungen, insbesondere in der Medizin, der Familien- und Geschlechterpolitik. Schließlich wird sie von konfessionellen Einrichtungsträgern des Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereichs neu entdeckt und prägt entsprechende Leitbilder, auch als Profilierungshilfe auf den härter werdenden Anbietermärkten (vgl. z. B. Koschorke 2013, 237ff.).

¹ In der Ankündigung für eine Vortragsreihe 2013: „Streit ums Politische: Die Macht des Spirituellen“. www.his-online.de/veranstaltungen/9116/9047/ (Abruf: 5.1.2017).

Die Leerstelle

Diese Rückkehr des Religiösen ins öffentliche Bewusstsein ist für die Soziale Arbeit als Wissenschaft und als Profession grundsätzlich von Bedeutung. So sind es u. a. die Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit, die Religion thematisieren und die Fachkräfte zu einer Auseinandersetzung mit Religion auffordern. Allerdings, so scheint es uns, ist die Soziale Arbeit bisher weder theoretisch noch praktisch ausreichend darauf vorbereitet, das Religiöse differenziert zu erfassen. Ein Blick in die einschlägigen Wörter- und Lehrbücher wie auch in die Klassiker moderner Sozialarbeitstheorie macht deutlich: Religion und Religiosität waren in den zentralen Diskursen der wissenschaftlichen Sozialen Arbeit der letzten Jahrzehnte im deutschsprachigen Raum so gut wie kein Thema (vgl. z. B. Birgmeier/Mührel 2011; Thole 2012; Engelke u. a. 2009; May 2009; Kreft/Mielenz 2005) und werden gerade erst wieder entdeckt (vgl. Lutz/Kiesel 2016; Widersprüche 2016). Dies gilt sowohl für den kritisch-säkularen Mainstream im deutschsprachigen Raum als auch für ihre konfessionell gebundenen Teilbereiche Diakonie und Caritas. Sowohl in den zentralen theoretischen Modellen der wissenschaftlichen Sozialen Arbeit als auch in den sich hieraus ableitenden Konzepten und Methoden wurde Religion nur sehr selten thematisiert. Sie war kein Forschungsgegenstand und die Arbeit am Begriff wurde kaum unternommen.² Dementsprechend lässt sich die Annahme begründen, dass es auch nicht zum basalen fachlichen Handlungsrepertoire von Fachkräften der Sozialen Arbeit gehört, auftauchende religiöse Fragestellungen im Praxiszusammenhang qualifiziert zu verstehen und zu bearbeiten. Vielmehr prägen, so unsere Beobachtung, Unbehagen, Unsicherheit, Rat- und Sprachlosigkeit bis hin zur offenen Ablehnung aller Religiösen die professionelle Praxis vieler Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Die Bewältigungsstrategien des auftretenden „Religionsproblems“ bewegen sich dabei zwischen Ausblendung und Überblendung: Religiosität wird zum einen im professionellen Handlungszusammenhang oft übersehen oder zum Teil bewusst dethematisiert, auch wenn sie für die Adressatinnen und Adressaten von Bedeutung ist. Dies geschieht aus Unkenntnis oder um einen irritierenden Störfaktor oder ein vermutetes Kon-

² Vgl. die uns bekannten wenigen Ausnahmen in der deutschsprachigen Theoriebildung: Große 2004, Bohmeyer 2009, Krockauer u. a. 2006, Mühlum 2007 sowie das Handbuch von Otto/Thiersch von 2011 mit zwei Beiträgen von Gabriel und Schweitzer, die sich explizit auf Religion beziehen. Die intensivere sozialarbeitsrelevante empirische Forschung zu diesen Themen im angloamerikanischen Bereich wird hierzulande kaum rezipiert, vgl. z. B. Oxhandler u. a. 2015, Aldwin u. a. 2014.

fliktpotenzial stillzustellen. Zum anderen wird Religiosität – im Gegensatz hierzu – oftmals auch hervorgehoben und als zentrale Differenzkategorie mit Bedeutung aufgeladen, insbesondere im Zusammenhang mit Menschen, die über einen Migrationshintergrund verfügen und dem Islam zugeordnet werden. Der Schlüssel zum Verstehen des „Fremden“, „Anderen“ wird hier in der Aneignung von Kenntnissen über Religionen gesehen, die dann häufig pauschal auf Einzelfälle übertragen werden. Zu Stereotypen verdichtetes Wissen verspricht Handlungssicherheit für den „richtigen“ Umgang mit der Klientel. Jedoch: Sowohl die Ausblendung als auch die Überblendung der Dimension des Religiösen greifen zu kurz. Sie werden dem Phänomen von Religion nicht gerecht, können sich womöglich ungünstig auf Hilfeprozesse auswirken und übersehen das ggf. vorhandene Potenzial eines sensiblen und differenzierten Einbe zug s von Religion ins professionelle Handeln.

Diese hier behauptete Leerstelle im Theorie- und Methodendiskurs der Sozialen Arbeit zu erklären, bleibt eine empirisch zu leistende Aufgabe, die bisher unerledigt ist. In ihr hätte es z. B. darum zu gehen, den Entwicklungsprozess hegemonialer Diskurse der deutschsprachigen wissenschaftlichen Sozialen Arbeit sowie der Profession in den letzten Jahrzehnten zu rekonstruieren und herauszuarbeiten, welche Diskursformationen im Hinblick auf die Säkularisierung Sozialer Arbeit jeweils wirkmächtig waren. Im Sinne von ersten Hypothesen erlauben wir uns an dieser Stelle aber einige Hinweise. So könnte es sein, dass die Bemühungen um Professionalisierung und Disziplinbildung in der Sozialen Arbeit seit den frühen 1970er-Jahren eine scharfe Distanzierung von den vorprofessionellen Bestandteilen religiös begründeter Fürsorge nötig machten (vgl. u. a. Thiersch in diesem Band). Eine konsequent sozialwissenschaftliche Orientierung in Theorie und Praxis und die Reinigung der Sozialen Arbeit von allen Resten traditionell-religiöser Wissensbestände ließen sich so als Modernisierungsakt verstehen und als Teil der Konstituierung einer „neuen Praxis“, in scharfer Abgrenzung zur alten Fürsorge. Und aktuelle Vorbehalte gegenüber der hier thematisierten Sensibilität für religiöse Fragen speisen sich aus der Befürchtung, hiermit drohe eine neuerliche konfessionelle Bevormundung und damit verbundene Deprofessionalisierung Sozialer Arbeit. Zudem entsprach eine religionskritische, kirchenferne und strikt säkulare Orientierung auch dem weltanschaulichen Mainstream jener junger Linker, die in den Nach-68er-Jahren die theoretische Unterfütterung der Sozialen Arbeit prägten und für ihre Praxis Verantwortung übernahmen. Als Wissenschaft schloss sich die Soziale Arbeit „anscheinend – ohne dies explizit auszuweisen – dem Theoriestrang der Soziologie an, der (...) das Verschwinden der Religion“ erwartete, und sie

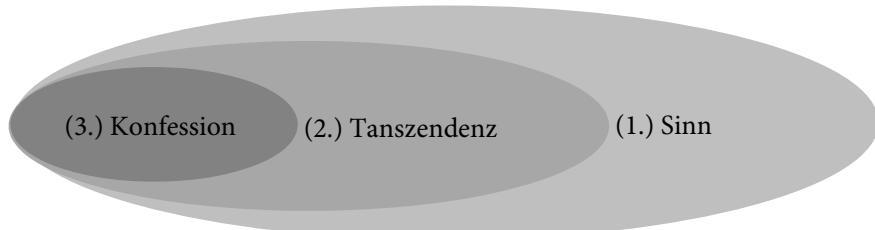
verstand sich als „Verteidigerin einer emanzipierten Vernunft, die aus der Vorherrschaft der Religion befreit wurde“ (Bohmeyer 2016, 54). Zu überprüfen wäre dementsprechend auch genauer, warum die zentralen Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit keinerlei Impulse für die theoretische Aufarbeitung der Realität von Religion bereithielten. Es ist vielfach aufgearbeitet worden, welche großen und kleinen Theoriekonjunkturen in der Sozialen Arbeit beispielsweise durch die Soziologie, die Philosophie und die Psychologie sowie die sozialen Bewegungen seit den 1970er-Jahren initiiert wurden (vgl. z. B. Müller 2013; Kuhlmann 2013). Sie lieferten aber offensichtlich keine Impulse für die Wahrnehmung und Reflexion der Religions-tatsache sowie ihre Integration in den Theoriefundus der Sozialen Arbeit. Schließlich wäre zu klären, wodurch sich die wissenschaftlichen Diskurse von Diakonie und Caritas der letzten Jahrzehnte strukturell und inhaltlich auszeichnen und was der Grund dafür ist, dass sie einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit und ihrer Theoriebildung zu dem hier in Rede stehenden Thema kaum etwas beisteuern konnten.

Das Füllen der Leerstelle

Eine zentrale Intention zur Herausgabe dieses Buches besteht darin, gegen diese Leerstelle anzuarbeiten. Ausgangspunkte sind hierbei ein gemeinsames weites Verständnis von Religion der Herausgeberinnen und Herausgeber sowie ihr gemeinsamer Arbeitszusammenhang. Beides soll hier kurz erläutert werden.

Entsprechend dem Vorschlag von Niklas Luhmann definieren wir Religion über die Unterscheidung zwischen Immanenz und Transzendenz (vgl. Luhmann 1982). Hierdurch bieten sich analytische Differenzierungen der subjektiven Erfahrungswirklichkeiten von Menschen und der hiermit verbundenen Sinnkonstruktionen an, die den Charakter des Religiösen markieren helfen. In Anlehnung an Lechner/Gabriel (2009) und Joas (2013) nehmen wir eine dreifache Unterscheidung vor: (1.) Menschen machen existentielle Erfahrungen und versehen sie mit einem subjektiven Sinn. Mit Hans Joas ließe sich dies als implizite Religiosität bezeichnen: „die vielfältigen Formen von Werthaltungen und Praktiken, die für Betroffene ‚Letztbezug und Höchstrelevanz‘ (Detlev Pollack) haben. Der Begriff zielt damit auf all das, was man als Religion bezeichnen kann, was sich aber nicht selbst so bezeichnet, sowie auch auf das, was sich selbst so bezeichnet, aber von anderen nicht wirklich als Religion akzeptiert wird“ (Joas 2013, 191). Hiervon lassen

sich jene Erfahrungen und Sinnkonstruktionen unterscheiden, die einen im engeren Sinne eindeutig religiösen Gehalt haben: (2.) ein Transzendenzglaube, der die eigenen existenziellen Erfahrungen im Zusammenhang mit einer transzendenten Wirklichkeit deutet, sowie (3.) ein Konfessionsglaube, der darüber hinaus diese Transzendenzvorstellung in eine konkrete und differenziert theologische Vorstellung verdichtet (vgl. Lechner/Gabriel 2009, 166ff.).



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Lechner/Gabriel 2009

Alle drei Dimensionen subjektiver Erfahrungswirklichkeit und Sinnkonstruktionen sind, analytisch betrachtet, in der Lebenswelt der Menschen vertreten. Ausgehend von bzw. aufbauend auf den vorsprachlichen, subjektiven Erfahrungen unterschiedlicher Transzendenz (vgl. Luckmann 1991, 164ff.) bzw. vertikaler Resonanz (vgl. Rosa 2016, 435ff.) werden subjektive Sinnkonstruktionen, allgemeine Transzendenzvorstellungen sowie komplexe religiöse Überzeugungen durch kommunikatives Handeln begrifflich geformt und bilden sich im Individuum als subjektive Wirklichkeit ab. In diesem Sinne besteht somit die Religiosität eines Menschen in seinem Bezug auf und seiner Bindung an subjektive Sinnerfahrungen und -überzeugungen sowie Transzendenzvorstellungen unterschiedlicher Intensität und Dichte, mit Auswirkungen auf Empfindungen, Haltungen und Handlungen.

Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit müsste somit eine Fähigkeit beschreiben, die sich den im weiteren Sinn religiösen Erfahrungen anderer Menschen empfindsam, feinfühlig und respektvoll öffnen kann, die die Realität von Religion in der Lebenswelt der Menschen überhaupt differenziert wahrzunehmen in der Lage ist und in die professionellen Handlungskonzepte zu integrieren weiß. Zur Intention des Buches gehört es auch, den von uns hier gewählten Begriff der Religionssensibilität für die Soziale Arbeit weiter zu klären, inhaltlich zu füllen und ggf. auch kritisch zu befragen.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber verbindet die gemeinsame Tätigkeit in der Stiftung Das Rauhe Haus in Hamburg: Kathrin Hahn und Matthias Nauerth als Lehrende an der Evangelischen Hochschule für Soziale

Arbeit und Diakonie, Michael Tüllmann als ehemaliger Leiter des Stiftungsbereichs Kinder- und Jugendhilfe und Sylke Kösterke als Sozialpädagogin in diesem Stiftungsbereich. In ihren unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen ist allen ein Interesse an der Fragestellung gemeinsam, welche Bedeutung die Realität von Religion für die Theorie und Praxis von Sozialer Arbeit hat. Michael Tüllmann und Sylke Kösterke führen in diesem Zusammenhang ein Praxisforschungsprojekt durch, das seit fünf Jahren dem Gehalt einer religionssensiblen Pädagogik empirisch nachgeht (vgl. www.religions-kultur-sensibel.de). Kathrin Hahn und Matthias Nauerth sind Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates, der dieses Projekt begleitet, und arbeiten an diesen Fragestellungen darüber hinaus theoretisch.

Vor diesem Hintergrund scheint es uns nun an der Zeit zu sein, sich der Kategorie des Religiösen in der Sozialen Arbeit differenziert und systematisch zu widmen, eine Zwischenbilanz zu ziehen und auf diese Weise etwas Klarheit in das Forschungsfeld zu bringen. Wir wollen den Fragen nachgehen: Was heißt religionssensible Soziale Arbeit? Wo stehen wir in der Forschung, in unseren theoretischen Modellen und in der fachlichen Praxis? Wo könnten und sollten wir hin? Uns interessiert somit, wie religionssensible Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit in einer religiös pluralen Gesellschaft theoretisch begründet und im Handlungszusammenhang von Sozialer Arbeit professionell gestaltet werden kann. Hierzu wollen wir aktuelle Wissensbestände ermitteln, Forschungsergebnisse sichten, Theorie- und Methodendiskurse befragen und zudem Erfahrungen aus sozialarbeiterischen und benachbarten Handlungsfeldern sichtbar machen.

Die Beiträge

Mit diesem Buch legen wir nun ein Zwischenergebnis vor. Es versammelt Beiträge, die sich der fachlichen Bestimmung von Religionssensibilität von unterschiedlichen Seiten widmen und danach fragen, wie die Realität von Religion in der gegenwärtigen Sozialwissenschaft sowie speziell in der Sozialen Arbeit analysiert wird (Teil I), welche empirischen Erkenntnisse und theoretischen Ausarbeitungen es zum Potenzial von Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit bereits gibt (Teil II), wie sich das methodische Handeln religionssensibel ausrichten lässt (Teil III) und welche Impulse gelungene Praxisbeispiele geben können (Teil IV). Schließlich enthält es zwei spezifische konfessionelle Perspektiven, die sich der Frage nach Religionssensibilität aus dem Gemeindekontext heraus widmen (Teil V).

Den fünf thematischen Strängen des Buches vorangestellt ist ein *Gespräch mit Hans Thiersch*, in dem die Frage nach dem Verhältnis von Sozialer Arbeit, Religion und Lebenswelt aufgeworfen wird. Die Herausgeberinnen und Herausgeber sehen in der „Lebensweltorientierung“, die, insbesondere in Anschluss an Thiersch, seit ca. Anfang der 1990er-Jahre zu so etwas wie einem Paradigma in der Sozialen Arbeit geworden ist, einen instruktiven ersten Anknüpfungspunkt für eine sozialarbeitstheoretische Einbettung von Religionssensibilität (siehe hierzu den Beitrag von Nauerth in diesem Band). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit beansprucht, die Wirklichkeitsvorstellungen der Menschen, ihre Werte und Normen, ihren Alltag zum Ausgangspunkt ihrer Hilfen zu machen. Die Orientierung an der individuellen Realität und Subjektivität der Adressatinnen und Adressaten ist ihr fest verankertes Handlungsprinzip. In dem Gespräch mit Hans Thiersch geht es um die Frage, inwiefern Soziale Arbeit vor diesem Hintergrund auch eine spezifische Sensibilität für religiöse Realitäten entwickeln muss. Wie lässt sich Religions-sensibilität lebenswelttheoretisch denken? Religion ist heute – so Hans Thiersch – auf höchst unterschiedliche und vielfältige, z. T. auch widersprüchliche Weise Bestandteil der Lebenswelten der Menschen und sollte insofern von den Fachkräften ernst genommen werden. So gehöre es zur professionellen Kompetenz dazu, dass sich die Fachkräfte im Rahmen ihrer lebensweltlichen Bewältigungsaufgaben immer auch den Sinnfragen ihrer Adressatinnen und Adressaten sensibel öffnen. In einem historischen Rückblick erinnert Thiersch jedoch auch an das durchaus schwierige Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Religion, das er als ein „aufregendes Sich-nicht-zur-Kenntnis-Nehmen“ umschreibt und das uns noch heute daran hindere, unbefangen gegenseitige Befruchtungen zu erörtern. Forschungen in diesem Feld sowie ein expliziter Einbezug von religiösen und philosophischen Fragestellungen in die Ausbildung könnten diese Leerstelle füllen.

Erster Teil: Grundlagen. Religion in Gesellschaft

Im ersten Teil des Buches sind Artikel versammelt, die im Sinne einer Bestandsaufnahme die aktuelle Bedeutung von Religion und hiermit verbundene Herausforderungen für spezifische Handlungsfelder untersuchen. Im ersten Beitrag „Religiöse Sensibilität“ thematisiert Micha Brumlik das kognitive Problem von (muslimischen) Jugendlichen, deren traditionelle Glaubensüberzeugungen nicht mit dem Weltbild übereinstimmen, das die öffentliche Mehrheitsmeinung moderner Gesellschaften hat. Mit Bezug auf die

Dimensionen der Religiosität von Glock und die entwicklungspsychologischen Stufenmodelle von Fowler und Osers zur religiösen Urteilsbildung analysiert er diesen Konflikt als Entwicklungsaufgabe und begründet sodann gesellschaftliche und religionspädagogische Konsequenzen. Im Anschluss untersucht *Axel Schulte* in seinem Beitrag „Religion und Religiosität in der Einwanderungsgesellschaft: Zwischen Menschenrechten und sozialer Wirklichkeit. Überlegungen aus politik- und sozialwissenschaftlicher Sicht“ den Zusammenhang von Religions- und Menschenrechtssensibilität. Ausgehend vom menschenrechtlichen Ideal der gleichen Freiheit beschreibt er Machtdimensionen des Religiösen, die sozial- und systemintegrative Funktion von Religion und schließlich jene Herausforderungen, die sich für Religion durch die Menschenrechte ergeben. *Martin Lechner* begründet sodann in seinem Beitrag „Eine religiöse Grundbildung für alle! Notwendigkeit und Herausforderung in der postsäkularen Gesellschaft“ die Notwendigkeit einer religiösen Grundbildung. Diese sollte durch öffentliche Anliegen geprägt sein und gerade nicht von konfessionellen Interessen der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Zugleich weist er diesen einen spezifischen Beitrag im Rahmen einer solchen innovativen Religionspolitik zu. *Wolfram Weißes* Beitrag „Religiöse Vielfalt und Dialog in Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung: neue Herausforderungen für Soziale Arbeit“ begründet zunächst die These einer zunehmenden Bedeutung der Religion in unserer Gesellschaft bzw. eines zunehmenden Interesses an ihrer Funktion, mit spezifischem Verweis auf die Felder Politik und Gesellschaft sowie Wissenschaft. Sodann untersucht er die Bedeutung des interreligiösen Dialogs für Bildungsprozesse und verweist abschließend auf allgemeine Konsequenzen, die sich hieraus für die Soziale Arbeit ergeben. Abschließend untersucht *Josef Freise* in seinem Beitrag „Interreligiöser Dialog: Gegen den Terror und für den Frieden“ die Potenzialität von Religion und die Chancen eines interreligiösen Dialogs. Er typisiert Religionsformen, untersucht verschiedene Gewaltpotenziale der Religionen und verweist schließlich auf Präventionsmöglichkeiten zur Abwehr von Fundamentalismus und religiöser Gewalt.

Zweiter Teil: Forschungsstand und theoretische Modelle einer religionssensiblen Sozialen Arbeit

Der zweite Teil widmet sich der theoretischen Fundierung von Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit und versammelt Beiträge, die sich aus unterschiedlichen handlungstheoretischen und empirischen Perspektiven der

Thematik nähern. In einer Gesellschaft, in der Religion wieder verstärkt öffentlich wahrgenommen wird, wird auch die Soziale Arbeit zunehmend zu einer Auseinandersetzung mit Religion aufgefordert. Hiervon ausgehend und mit Bezug auf sozialarbeitswissenschaftliche Modelle – insbesondere das Konzept der Lebensweltorientierung – legt *Matthias Nauerth* in seinem Beitrag dar, dass der professionelle Anspruch der Sozialen Arbeit, die individuellen Lebensweisen und subjektiven Wirklichkeiten der Menschen zum Bezugspunkt ihres Handelns zu machen, Religionssensibilität der Fachkräfte verlange. Nauerth verweist jedoch auch darauf, dass dieses professionelle Erfordernis nicht leicht zu realisieren sei. Er verdichtet es auf drei Herausforderungen, die zugleich als Modi religionssensiblen Handelns gelesen werden können: die Fähigkeit, religiöse Realitäten zu verstehen, sie in ihren förderlichen Potenzialen zu beurteilen und zu übersetzen. Ausgehend von systemtheoretischen Überlegungen in Anschluss an Luhmann nähert sich *Axel Bohmeyer* in seinem Beitrag der Thematik. Im Zuge der funktionalen Differenzierung von Gesellschaft, bei der sich Religion und Soziale Arbeit zu unterschiedlichen in sich geschlossenen Funktionssystemen ausgebildet hätten, sei ein einst bestehender enger Zusammenhang zwischen beiden nicht mehr gegeben. Eine sich am modernen Wissenschaftsverständnis orientierende säkulare Disziplin Sozialer Arbeit habe jedoch die Aufgabe, im Rahmen ihrer geschichtlichen Selbstvergewisserung auch ihre religiösen Wurzeln und Entstehungskontexte bewusst zu halten und zu erforschen. Trotz jahrzehntelanger De-Thematisierung des Religiösen sei Soziale Arbeit immer auch von religiösen Organisationen und deren Leitbildern geprägt gewesen und sei es auch heute noch.

Professionsethisch und mit Bezug zu den Menschenrechten als zentraler moralischer Basis Sozialer Arbeit nähert sich *Andreas Lob-Hüdepohl* in seinem Beitrag der Bestimmung „basaler religiöser Kompetenz“ von Fachkräften. Ähnlich wie die beiden vorangehenden Beiträge geht auch Lob-Hüdepohl davon aus, dass religiöse Kompetenz „ein sozialprofessionelles Muss“ einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit sei. Die Beachtung religiöser Selbstverständnisse von Adressatinnen und Adressaten ergebe sich aus dem Recht auf positive sowie negative Religionsfreiheit und finde ihren Ausdruck im Respekt, im Schutz und schließlich auch in der Unterstützung der Verwirklichung religiöser Selbstvergewisserung. „Basale religiöse Kompetenz“ skizziert Lob-Hüdepohl als ein Ineinandergreifen von Fremd- und Selbstkompetenz der Fachkräfte hinsichtlich religiöser Selbstverhältnisse. Das Menschenrecht auf Religionsfreiheit wird auch in dem Beitrag von *Ortrud Leßmann* und *Gunter Graf* aufgegriffen. Sie begründen aus dem von Amartya

Sen und Martha Nussbaum geprägten Capability-Ansatz heraus, dass Religion wichtig und wertvoll für das menschliche Wohlergehen sei und somit einen – auch in der Sozialen Arbeit – zu beachtenden Aspekt des „guten Lebens“ vieler Menschen darstelle. Aus Sicht des Capability-Ansatzes sollten alle Menschen gleichermaßen über die „reale Freiheit“ verfügen, ein Leben zu wählen, das sie aus guten Gründen wertschätzen. Leßmann und Graf betonen, dass hierzu ebenso die Freiheit zum Glauben, d. h. die Entscheidung für – aber auch gegen – eine religiöse Zugehörigkeit, gehöre und insofern zu gewährleisten sei. Auf eine andere Weise nähert sich *Ephraim Meir* einer religionssensiblen Sozialen Arbeit. Ausgangspunkt seiner – durch einschlägige Bibel- und Koranstellen fundierten – Überlegungen ist die aufgrund von Migrationsprozessen immer sichtbarer werdende religiöse Diversität in Europa. Er zeigt in seinem Beitrag Wege auf, wie interreligiöse und interkulturelle Begegnungen gestaltet werden können, sodass eine für alle Menschen gerechte Gesellschaft entsteht, in der die Wertschätzung des Anderen wesentliches Element ist – eine Aufgabe, der sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter immer häufiger gegenübersehen. Erst im und durch den Dialog entstehe eine Wahrheit, die „von unten wächst“ und auf deren Basis eine Gesellschaft geschaffen werden könne, in der nicht das Entweder-oder-Prinzip gelte, sondern ein Sowohl-als-auch möglich werde.

Kerstin Löchelt und *Germo Zimmermann* ziehen in ihrem Beitrag Lothar Böhni schs Konzept der Lebensbewältigung sowie die Anerkennungstheorie Honneths heran, um diese für eine theoretische Fundierung religionssensibler Pädagogik fruchtbar zu machen. Nach einer Einführung in die beiden Ansätze werden mittels empirischer Befunde aus einer Studie zum freiwilligen Engagement in einem konfessionellen Jugendverband die Bedeutung und Funktion von Religion bei Jugendlichen herausgearbeitet und zu zentralen Dimensionen der beiden Theorieansätze in Bezug gesetzt. Die Ergebnisse zeigen, dass Religiosität und individueller Glaube einen wesentlichen Beitrag zur Lebensbewältigung in sozial benachteiligten Lebenslagen leisten können und insbesondere dann, wenn sie in soziale Anerkennungsprozesse eingebunden sind, als Ressource zu bezeichnen seien. Um eine empirische Annäherung an Religionssensibilität im Kontext der Jugendhilfe geht es auch in dem Beitrag von *Dörthe Vieregge*. Basierend auf einer qualitativen Befragung von Jugendlichen und Mitarbeitenden eines kirchlichen Jugendhilfeträgers zeigt die Autorin entlang der drei Dimensionen des Existenz-, Transzendenz- und Konfessionsglaubens, inwiefern Religion bzw. Religiosität für Jugendliche in prekären Lebenssituationen subjektiv Bedeutung erlangt. Ihre Ergebnisse deuten auf die Ambivalenz von Glaubenserfahrungen bei Jugend-

lichen, weshalb die Frage, ob und inwiefern Religion eine Ressource zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen darstelle, nicht ganz einfach zu beantworten sei. Die bei Mitarbeitenden festzustellende prinzipielle Offenheit für Fragen von Religiosität erweist sich dabei als Anknüpfungsmöglichkeit einer am Einzelfall orientierten, selbstreflexiven Religionssensibilität von Fachkräften.

Um die empirische Erfassung von Religiosität und Spiritualität geht es auch in dem Beitrag von *Eckhard Frick* und *Klaus Baumann*, jedoch in einem grundsätzlicheren Sinn. Sie fragen: Ist Spiritualität messbar? Und verknüpfen auf innovative Weise der empirischen – insbesondere der quantitativen, aber auch der qualitativen – Erforschung von Religiosität und Spiritualität mit theologisch-philosophischen Reflexionen. Während im ersten Teil des Beitrages Möglichkeiten der Operationalisierung des Religiösen für Forschungszwecke mit Bezug auf (religions-)psychologische und religionswissenschaftliche Ansätze vorgestellt werden, verweisen die philosophischen Thesen im zweiten Teil auch auf Grenzen der Empirie. Im Anschluss an Levinas greifen sie die Unterscheidung zwischen Bedürfnis und Begehrten auf und betonen, dass in helfenden Beziehungen, etwa zwischen Patient und Pflegenden, stets beides relevant sei. Die sich daraus ergebenden besonderen Anforderungen dieser Beziehungen weisen über objektivierbare spirituelle Bedürfnisse hinaus. Ein sehr persönlicher Beitrag der muslimischen Psychiaterin *Ayse Altunbay* beschließt den zweiten Teil des Buches. Sie wirft eine psychologische Sicht auf einen Teilbereich religions- und kultursensiblen Handelns, und zwar die Reflexion der unmittelbaren Begegnung von Menschen, die sich als „fremd“ wahrnehmen. Ihre Überlegungen, die sie mit Beispielen eigener Erfahrungen aus ihrer Studienzeit und ihrer Arbeit als Psychiaterin in Wien illustriert,bettet sie migrationssoziologisch ein. Auf dieser Basis entfaltet sie psychologische Konzepte aus der transkulturellen Psychiatrie – das Migrationsphasenmodell von Slutzki und das Modell der Emotionslogik von Machleidt und Wolf, die beide hilfreiche Erklärungsfolien darstellten, um mit irritierenden, Angst auslösenden Fremdheitserfahrungen in Begegnungen besser umzugehen.

Dritter Teil: Handlungskonzepte und Methoden

Im dritten Teil dieses Buches sind anwendungsbezogene Beiträge versammelt. Sie beziehen sich auf Fragen der konzeptionellen und methodischen Konsequenzen, die sich aus der Forderung nach Religionssensibilität ergeben.

ben. Ausgehend von den Maximen der Lebenswelt- und Ressourcenorientierung und einem Forschungsprojekt in der Jugendhilfe begründen *Michael Tüllmann* und *Sylke Kösterke* in ihrem Beitrag „Religions- und Kultursensibilität in der Jugendhilfe – ein dynamischer Prozess zwischen Theorie und Praxis“ Prinzipien einer religions- und kultursensiblen Pädagogik, die fortwährend im Dialog mit den Akteuren der Sozialen Arbeit weiterentwickelt werden. Im Anschluss reflektiert *Astrid Giebel* in ihrem Beitrag „Spiritualität, Religiosität, Interkulturalität in der Sozialen Arbeit“ über Spiritualität im Sinne eines Qualitätsmerkmals professioneller Sozialer Arbeit, ausgehend von einer Fachkräfteperspektive. Am Beispiel eines erweiterten Liturgieverständnisses konkretisiert sie ihr Verständnis von Spiritualität, die religiöse Bedürfnisse und kulturelle Prägungen in die Soziale Arbeit einbezieht. *Cornelia Muth* entfaltet in ihrem anschließenden Beitrag „Meditation als Bildung in der Gegenwart – eine dialogpädagogische Perspektive“ die Umsetzungspotenziale eines dialogpädagogischen Handelns durch Meditation, wie sie im tibetischen Buddhismus verstanden wird. *Claudia Schulz'* Ausgangspunkt ist sodann das Anliegen, als Hochschullehrerin Religionssensibilität, Pluralitätskompetenz und Neugier bei Studierenden der Sozialen Arbeit zu wecken. Hierauf bezogen entfaltet sie in ihrem Beitrag „Forschende Zugänge zu Religiosität. Methodische Schritte für eine religionssensible Soziale Arbeit“ Möglichkeiten eines systematischen „forschenden Lernens“.

Im Methodendiskurs der Sozialen Arbeit spielt Religion bislang kaum eine Rolle. Die folgenden Beiträge widmen sich unterschiedlichen Methoden und geben hierzu weiterführende Impulse. *Kathrin Hahn* untersucht in ihrem Beitrag, wie sich ein Beratungsprozess religionssensibel gestalten lässt. Empirische Erkenntnisse aus einem Interview mit zwei Seelsorgern, einem Imam und einer Pastorin, sowie theoretische Anschlüsse an Ansätze differenzsensibler Sozialer Arbeit stellen die Basis ihrer Überlegungen dar. Sie beschreibt Religionssensibilität als einen offenen Lernprozess, der alle an einer Hilfesituation Beteiligten einschließe und als professionelle Handlungskompetenz drei unterscheidbare Dimensionen umfasse. Neben differenzsensiblen Fähigkeiten könnten auch spirituelle Zugänge zu Ratsuchenden sowie konfessionsbezogenes Wissen und Können in Hilfeprozessen methodisch Bedeutung erlangen. *Anita Hüseman* fragt nach den Konsequenzen einer religionssensiblen Sozialen Arbeit für die pädagogische Arbeit mit Gruppen. Daher untersucht sie in ihrem Beitrag „Religion ins Spiel bringen. Erlebnis- und handlungsorientierte Methoden für eine religionssensible Arbeit in Gruppen“ die Möglichkeiten von Methoden und Verfahren der Sozialen Gruppenarbeit darauf hin, Religion und Religiosität Raum zu geben und spiele-

risch „eine Bühne zu bereiten“. In seinem Beitrag „Klopft an, so wird euch aufgetan. Religion im Gemeinwesen“ thematisiert *Frank Düchting* Sozialräume bzw. Gemeinwesen unter dem Gesichtspunkt der Religionssensibilität. Er untersucht ihren religiösen Impact und beschreibt die mögliche Rolle von Kirchengemeinden, sich im Dialog auf Augenhöhe mit anderen Akteuren in den Dienst eines guten Miteinanders im Quartier zu stellen. Abschließend gehen *Alexander-Kenneth Nagel* und *Mehmet Kalender* in ihrem Beitrag „Religion Raum geben: Religiöse Sensibilisierung in pluralen Raumarrangements“ der Frage nach, inwieweit Räume der Stille planvoll im Rahmen religionssensibler Sozialer Arbeit genutzt werden können. Hierbei beziehen sie sich auf Fallstudien zu Räumen der Stille in Krankenhäusern und Gärten der Religionen.

Vierter Teil: Religionssensibilität in Organisationen und ausgewählten Handlungsfeldern

Im vierten Teil des Bandes wird die Frage nach den Möglichkeiten von Religionssensibilität auf Organisationen und ausgewählte Handlungsfelder bezogen. *Friedemann Green* bezieht sich in seinem Beitrag „Neu anknüpfen an alten Wurzeln – Religions- und Kultursensibilität aus Trägerperspektive“ auf spezifisch religiöse Charakteristika der Pädagogik von Johann Hinrich Wichern, dem Gründer des Rauhen Hauses, dessen Vorsteher Green zurzeit ist. Von hier aus geht er der Frage nach, wie auch unter den Bedingungen einer professionalisierten und säkularisierten Mitarbeiterschaft die in Vergessenheit geratenen wertvollen Ressourcen und Traditionen des Religiösen neu betrachtet und gewürdigt werden können. Im Anschluss entfaltet *Dierk Starnitzke* in seinem Beitrag „Religionssensibilität konfessioneller Träger Sozialer Arbeit im Kontext der modernen Gesellschaft“ mit Bezug auf die Systemtheorie von Niklas Luhmann die Herausforderungen, vor denen konfessionell gebundene Sozialunternehmen gegenwärtig stehen. Hierbei richtet er den Blick sowohl auf die Systemumwelten als auch auf die Heterogenität der Organisationen selbst und erörtert die Möglichkeit religionssensibler Organisationsgestaltung. *Hanns-Stephan Haas* legt in seinem Beitrag „Überzeugungspluralismus und Religionssensibilität – Zur unternehmerischen Gestaltungsaufgabe einer zukunftsentscheidenden Spannung“ den Schwerpunkt der Analyse auf die Diversität von Überzeugungen in der Mitarbeiterschaft, die er als Ressource für die Organisationsentwicklung von Unternehmen betrachtet. In seinem Beitrag stellt er sein entsprechendes Konzept theo-

retisch dar und verdeutlicht es an Praxisbeispielen. Dabei geht er auf die dringend notwendige Verbindung von Religionssensibilität und Überzeugungspluralismus ein, die er als Geschwister sieht, die sich bisher in unterschiedlichen Kontexten entwickelten und bewährten, aber nichts voneinander wussten. *Andreas Theurich* befasst sich in seinem anschließenden Beitrag „Religionssensibilität in Führungskontexten Sozialer Arbeit und Diakonie“ mit der Frage nach Zusammenhängen von Religion und Führung. Nach einer differenzierten und kritischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Möglichkeiten, religionssensibel zu führen, kommt er zu dem Schluss, dass religionssensible Führung als eine Funktion in Organisationen verstanden werden kann, die in einem dialogischen Prozess ihre eigene Wertebasis immer wieder an für sie relevante gesellschaftliche Prozesse angeschlussfähig macht.

Wolfgang Bayer fokussiert sodann das spezifische Handlungsfeld der Psychiatrie. In seinem Beitrag „Plädoyer für eine Sinn-suchende Psychiatrie“ entwickelt er die Begründung für eine psychiatrische Praxis, die sich Religiosität oder Spiritualität gegenüber offen zeigt und existenzielle Grenzerfahrungen, wie sie in psychischen Störungen auch zum Ausdruck kommen, als menschliche Grundeigenschaft und Grundfähigkeit akzeptiert. Sie gilt es als solche zu begreifen, aufzugreifen und Raum für die Beschäftigung mit ihnen zu schaffen und zu sichern. Im Anschluss erörtert *Carsten Mai* in seinem Beitrag „Glauben in der Pflege“ unterschiedliche Formen des Religionsunterrichts in der Evangelischen Berufsschule für Pflege des Rauhen Hauses. Nachdem ein eher klassischer Sachkundeunterricht die Schülerinnen und Schüler nicht erreichte, wird heute die Teilnahme in diesem Fach als motiviert wahrgenommen. Grund dieser Veränderung ist eine Wissensvermittlung, die an den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler ansetzt, die täglich mit existenziellen Themen Pflegebedürftiger konfrontiert sind. Im Anschluss daran beschreibt *Handan Aksünger* in ihrem Beitrag „Der Dienst am Menschen ist zugleich ein Dienst an Gott. Gedanken aus alevitischer Perspektive“ die gelingende Verknüpfung traditioneller Werte mit modernen Vorstellungen liberaler Gesellschaften vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in der alevitischen Gemeinde und deren Sozialer Arbeit.

Fünfter Teil: Spezifische Perspektiven aus konfessionellen Kontexten

Im abschließenden fünften Teil erscheinen zwei Beiträge, die jeweils spezifische konfessionelle Perspektiven auf die Frage nach Religionssensibilität

einnehmen und persönliche Erfahrungsberichte aus Gemeindekontexten darstellen. In ihrem Beitrag „Religionssensibilität als pädagogische Herausforderung und Chance“ berichtet *Özlem Nas* über Erfahrungen mit einem spezifischen Bildungsprogramm. Dieses möchte Menschen erreichen, die oft von Vorurteilen über Muslime geprägt sind, indem es ihnen Orte muslimischen Gemeinschaftslebens zugänglich macht, die Moschee vorstellt und über Rituale und ihre Hintergründe aufklärt. *Kay Kraack* stellt in seinem Beitrag „Die Rückkehr der Religion – Irritation, Herausforderung und Resourcen“ seine Erfahrungen als evangelischer Gemeindepastor mit vielfältigen Dialogen zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften auf sozialräumlicher Ebene dar. Diese in einem sozialen Brennpunkt entwickelte Dialogfähigkeit ist das Ergebnis eines langjährigen Prozesses, in dem Beziehungen und Vertrauen unter den Akteuren wachsen konnten. Eine wichtige Erkenntnis aus dieser Praxis ist, religiöse Themen nicht isoliert zu diskutieren, sondern im Zusammenhang der Themen, die den Stadtteilbewohnerinnen und -bewohnern wichtig sind.

Unser Resümee

Was lässt sich von diesem Punkt aus als vorläufiges Resümee zu religionssensibler Sozialer Arbeit sagen? Die Autorinnen und Autoren waren aufgefordert, aus ihren je spezifischen Forschungs- und Praxiserfahrungen heraus ihre Perspektive auf den Gegenstand dieses Sammelbandes – Religion und Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit – darzustellen. Die hieraus gewonnenen Impulse und die damit einhergehenden Herausforderungen sind erwartungsgemäß heterogen und zeigen uns ein weites, vielfach instruktives Spektrum auf. Es gibt nicht die eine Antwort auf die Frage, was es heißt, religionssensibel zu sein als Fachkraft in der Sozialen Arbeit – und das scheint uns auch gut so. Denn nicht zuletzt erweist sich Religionssensibilität als eine Fähigkeit, die in gewisser Hinsicht flexibel, offen und dynamisch bleiben muss, die es verstehen muss, mit Kontingenzen und Aporien in der Praxis der Sozialen Arbeit konstruktiv umzugehen. Jede allzu starre konzeptionelle oder methodische Festlegung geriete an Grenzen. Was aber sicher ist – das zeigen die hier versammelten Beiträge eindrücklich:

Die bekannten Theorien Sozialer Arbeit und die aus ihnen abgeleiteten Handlungskonzepte und Methoden sind prinzipiell anschlussfähig an die Erkenntnis, dass Religion auf eine beharrliche Weise in dieser Gesellschaft präsent bleibt. Wichtige Leitbegriffe und theoretische Konzepte wie z. B.

Bedürfnisse und Menschenrechte, Lebenswelten, Alltag, Sozialraum, Ressourcen, Differenz, Bewältigung, Empowerment, Teilhabe, Resilienz und Salutogenese stehen nicht im Widerspruch zu einem sensiblen Umgang mit religiösen Realitäten. Im Gegenteil – sie eröffnen vielfältige konzeptionelle und methodische Möglichkeiten für einen differenzierten und auch kritischen Einbezug von Religion in die heutige Soziale Arbeit. Jedoch: Eine sozialarbeitswissenschaftliche Theoriebildung, die diesen Anschluss systematisch vollzieht, steht erst am Anfang. Dies gilt für eine religionssensible Fachlichkeit in Handlungszusammenhängen der Erziehung, Bildung, Therapie, Pflege, Beratung und Betreuung. Es gilt zudem für die Leitungsebenen und die mit ihnen verbundene Verantwortung für religionssensible Strukturen und Prozesse der Organisationen.

Feststellbar ist, dass empirische Befunde im deutschsprachigen Raum bislang rar sind. Forschungsprogramme zur Bedeutung von Religion in sozialarbeiterischen Hilfesettings, zur Entwicklung von Teilhabe-, Genesungs- und Assistenzprozessen, sind die Ausnahme. Ergebnisse aus dem englischsprachigen Raum sind in der deutschen Sozialen Arbeit bislang wenig aufgegriffen und ausgewertet worden. Deutlich wurde uns auch, dass Soziale Arbeit von angrenzenden Disziplinen und Professionen lernen kann, wie z. B. den Gesundheits- und Pflegewissenschaften und ihren Erkenntnissen zu den Bedingungen von Prävention, Genesungsprozessen und Leidenslinderung. Zudem sind die jenseits des säkularen und christlich-konfessionellen Horizonts vorhandenen Beiträge aus anderen Konfessionen, wie etwa jüdische, muslimische und buddhistische Zugänge zu Religiosität, bislang zu wenig in die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit einbezogen worden. Es scheint daher klar zu sein: Nötig ist weitere Forschung, grundlagen- und anwendungsorientiert, theoretisch und empirisch. Es geht um die Weiterarbeit an den großen Theoriemodellen zwecks deren Sensibilisierung für die Realität von Religion. Es geht zudem um empirische Forschung zur Gestalt und Funktion von Religion in der Lebenswirklichkeit der Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, deren Bedeutung für die Mühen individueller Lebensbewältigung und entsprechender Hilfeprozesse. Es geht um die Bedingungen der Möglichkeit einer differenz- und damit auch religionssensiblen fachlichen Praxis, von Fall- und Sozialraumanalysen, Beurteilungs- und Interventionsprozessen. Hiermit verbunden sind Fragen der Entwicklung von Bildungsprogrammen für Hochschule und Fortbildung. Und es geht um professionelle Identitätsfragen vor dem Hintergrund der Realität von Religion bei Sozialunternehmen und Fachkräften.

Zentral dabei ist auch die Frage danach, wo die Möglichkeiten der Sozialen

Arbeit enden und das Feld der Theologie beginnt. Die Fortentwicklung einer religionssensiblen Sozialen Arbeit wird nicht nur, aber auch davon abhängen, ob die bislang streng getrennten Wissenschaftsräume der Sozialarbeitswissenschaft, der Diakonie- und Caritaswissenschaften sowie entsprechender wissenschaftlicher Bereiche anderer Religionen, etwa der Islamwissenschaften, Verbindungen herstellen und sich aufeinander beziehen. Das würde bedeuten, einen interreligiösen Fachdialog zu betreiben, der sich mit dem Diskurs der wissenschaftlichen Sozialen Arbeit verbindet und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die je eigenen disziplinären Theorieentwicklungen als Referenzpunkte für die Ausgestaltung von Organisation und fachlicher sozialer Praxis aufnimmt. Und es würde bedeuten, dass die Soziale Arbeit sich in ihrer Wissenschaft für jene Aspekte öffnet, die im Bereich konfessionell gebundener Sozialer Arbeit intensiv bearbeitet werden. Hierzu gehören u. a. Arbeiten zu Organisationsentwicklung und professioneller Identität, zu Ethik und Interreligiosität.

Literatur

- Aldwin, C. M. / Park, C. L. / Jeong, Y. J. / Nath, R. (2014): Differing pathways between religiousness, spirituality, and health: A self-regulation perspective. *Psychology of Religion and Spirituality* 6, 1, S. 9–21, doi: 10.1037/a0034416.
- Birgmeier, B. / Mühlrel, E. (2011): *Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Bohmeyer, A. (2009): Soziale Arbeit und Religion – sozialwissenschaftliche und anthropologische Spurensuche in postsäkularer Gesellschaft. In: *Neue Praxis* 5, S. 439–450.
- Bohmeyer, A. (2016): Soziale Arbeit in postsäkularer Gesellschaft. In: Lutz, R. / Kiesel, D. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Religion. Herausforderungen und Antworten*. Weinheim, Basel: Beltz-Juventa, S. 53–64.
- Engelke, E. / Bormann, S. / Spatscheck, C. (2009): *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. 5. Aufl., Freiburg: Lambertus.
- Grose, W. (2004): Wie hältst Du's mit der Religion. Schritte zur Integration von Sozialer Arbeit und christlicher Grundorientierung am Beispiel von Beratung. In: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (Hrsg.): *Soziale Arbeit spezial*, S. 1–47.
- Habermas, J. (2009): Religion in der Öffentlichkeit. Kognitive Voraussetzungen für den „öffentlichen Vernunftgebrauch“ religiöser und säkularer Bürger. In: ders.: *Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 119–154.
- Joas, H. (2013): *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*. 2. Aufl., Freiburg: Herder.

- Koschorke, A. (2013): Säkularisierung und Wiederkehr der Religion. Zu zwei Narrativen der europäischen Moderne. In: Willem, U. / Pollack, D. / Basu, H. / Gutmann, T. / Spohn, U. (Hrsg.): Moderne und Religion. Kontroversen um Modernität und Säkularisierung. Bielefeld: Transkript Verlag, S. 237–260.
- Kreft, D. / Mielenz, I. (Hrsg.) (2005): Wörterbuch Soziale Arbeit. 5. Aufl., Weinheim, München: Juventa.
- Krockauer, R. / Bohlen, S. / Lehner, M. (Hrsg.) (2006): Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf. München: Kösel.
- Kuhlmann, C. (2013): Geschichte Sozialer Arbeit I. Studienbuch. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Lechner, M. / Gabriel, A. (2009): Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt „Religion in der Jugendhilfe“ (2005–2008). München.
- Luckmann, L. (1991): Die unsichtbare Religion. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1982): Funktion der Religion. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lutz, R. / Kiesel, D. (Hrsg.) (2016): Soziale Arbeit und Religion. Herausforderungen und Antworten. Weinheim, Basel: Beltz-Juventa.
- May, M. (2009): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Springer.
- Mühlum, A. (2007): Spiritualität – eine vergessene Ressource der Sozialen Arbeit. In: Homfeldt, H. G. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten oder Rückkehr zu alten Aufgaben? Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 78–90.
- Müller, C. W. (2013): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. 6. Aufl., Weinheim/Basel: Juventa.
- Otto, H. U. / Thiersch, H. (Hrsg.) (2011): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4. Aufl., München/Basel: Reinhardt.
- Oxhandler, H. K. / Parrisch, D. E. / Torres, L. R. / Achenbaum, W. A. (2015): The Integration of Clients' Religion and Spirituality in Social Work Practice: A National Survey. In: Social Work 60, 3: S. 228–237, doi: 10.1093/sw/swv018.
- Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt: Suhrkamp
- Thole, W. (Hrsg.) (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Springer.
- Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich (2016): Politik des Sozialen und Religion – Ein ambivalentes Verhältnis (Heft 140). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

„Alltag braucht Transzendenz“

Die Herausgeberinnen und Herausgeber im Gespräch mit Hans Thiersch über Soziale Arbeit, Religion und Lebensweltorientierung¹

Herr Thiersch, was halten Sie von unserer zentralen These, der zufolge eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit auch eine spezifische Sensibilität für die religiösen Realitäten der Menschen entwickeln muss?

Hans Thiersch: Lassen Sie mich mit einer Geschichte beginnen. Sie stammt aus dem Buch „Soziale Arbeit in Familien“ von Astrid Woog. Es geht um eine Sozialarbeiterin, die mit einer sizilianisch-katholischen Familie arbeitet. In dieser regiert ein autoritärer katholischer Vater; er ist mit seinen Buben sehr streng und schlägt sie auch. Die Sozialarbeiterin leidet sehr, sieht aber zunächst nicht, wie sie an ihn herankommen kann. Es braucht eine gewisse Zeit, bis in der Familie ein so selbstverständliches Vertrauen gewachsen ist, dass sie sich trauen kann, ihn zur Rede zu stellen. Der Vater sitzt souverän wie ein Patriarch auf dem Familienthron: „Ja! Wen Gott lieb hat, den züchtigt er“, das stünde in der Bibel und daran halte er sich, das glaube er. Die Sozialarbeiterin verzichtet zunächst auf die Auseinandersetzung, wendet sich aber an einen Pfarrer und beschafft sich andere Bibelzitate. Sie konfrontiert dann seinen Satz mit dem anderen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Dies stürzt den Mann in große Verwirrung. Wenn man nicht glauben könne, was in der Bibel steht, dann sei alles umsonst und dann könne er ja hinschmeißen, dann wisse er nicht, wie er leben solle. Beide ringen miteinander und es gelingt der Sozialarbeiterin schließlich, deutlich zu machen, dass er sich natürlich auf die Bibel beziehen könne, dass aber die Berufung auf nur diesen einen Spruch falsch sei, weil es da ja auch andere Sätze gebe; und jedenfalls, dass es sich mit seinem Glauben durchaus vertrüge, wenn er seine Kinder nicht verprügele und sich Mühe gebe, mit ihnen freundlich etwas zu unternehmen.

Also: Wenn Lebensweltorientierung bedeutet, Menschen in ihrer Selbstdeutung ernst zu nehmen, und wenn diese Selbstdeutung religiös ist, ist diese Selbstdeutung ein selbstverständlicher Ausgangspunkt einer gemeinsamen

¹ Das Gespräch führten Matthias Nauerth, Kathrin Hahn, Michael Tüllmann und Sylke Kösterke am 30.5.2016 in der Evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses in Hamburg.